

# Krieg am Berg der Sprachen

Der Kaukasus ist seit Jahrtausenden  
ein Spielball fremder Mächte.

Von Hakan Baykal

Der Krieg in Georgien im Sommer 2008 war kein Einzelfall. Seit dem Ende der Sowjetunion geriet die Kaukasusregion immer wieder wegen bewaffneter Konflikte in die Schlagzeilen. Mal standen Armenier und Aserbaidzschaner im Kampf um die Felsen von Bergkarabach einander gegenüber. Mal empörten sich Tschetschenen gegen das, was sie als russische Besatzung ihrer Heimat betrachteten – und Russland schlug mit äußerster Brutalität zurück, wodurch wiederum die muslimischen Rebellen jede Hemmung verloren und ihren Kampf bis in die Stadt Moskau hineintrugen.

Abchasen, Osseten, Inguschen, Tschetschenen – hört man die Namen der Völker, die in den Bergen zwischen Kaspischer See und Schwarzem Meer siedeln, wird man an zahlreiche ungelöste Konflikte erinnert. Und Völker gibt es seit jeher viele in dieser Region. Bereits der griechische Geograf und Historiker Strabo berichtete um Christi Geburt davon, man hätte ihm zugetragen, dass im kaukasischen Bergland bis zu 300 verschiedene Sprachen gesprochen würden – und bezweifelte die Angaben zugleich. Die Zahl dürfte in der Tat übertrieben gewesen sein. Doch dem Umstand, dass in der Region mit ihren hohen Gipfeln und abgeschiedenen Tälern unzählige Ethnien siedelten, trugen auch die Araber Rechnung, die den Kaukasus »Berg der Sprachen« nannten.

Heute leben hier auf einem Gebiet von ungefähr der Hälfte Deutschlands rund fünf Dutzend Völker und sprechen ebenso viele Sprachen. Aber es wäre zu kurz

gegriffen, wollte man die offenbar stets latent explosive Stimmungslage im Kaukasus lediglich auf die dortige Vielzahl von Völkern und Sprachen zurückführen. Und doch: Beim Kollaps der Sowjetunion im Jahr 1991 zählten internationale Beobachter auf dem Gebiet des auseinanderbrechenden Imperiums insgesamt 76 akute Konflikte auf Grund nationaler und territorialer Spannungen – mehr als ein Drittel davon in der Kaukasusregion. Die Wurzeln reichen weit in die Geschichte zurück.

## NATÜRLICHES BOLLWERK

Im Altertum, insbesondere während der Spätantike, war die Region ein Spielball der Interessen zweier rivalisierender Mächte. Sowohl das Römische als auch das persische Reich erhoben einerseits Ansprüche auf den Südkaukasus (beispielsweise Armenien) und nutzten andererseits das Gebiet als natürliches Bollwerk im Norden gegen Reitervölker aus den innerasiatischen Steppen wie die Hunnen und Awaren. Mit einem anderen Feind, der aus dem Süden kam, hatten aber beide Seiten nicht gerechnet: Im Zuge der Expansion des Islam drangen ab der Mitte des 7. Jahrhunderts muslimische Araber bis zu den Ausläufern der kaukasischen Berge vor – und stießen dort auf Armenier und Georgier, jene Völker, die bereits Anfang des 3. Jahrhunderts als erste das Christentum zur Staatsreligion erhoben hatten.

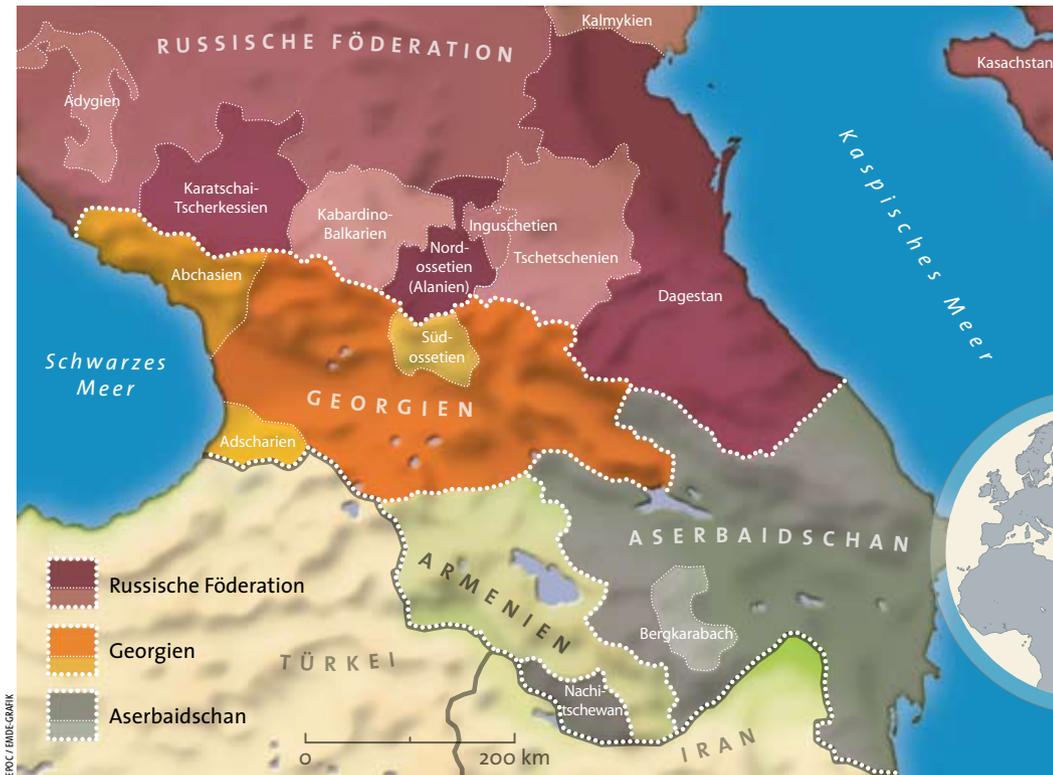
Waren es zuvor die antiken Großmächte Rom und Persien gewesen, die einander im Kaukasus bekämpften, standen nun

die Truppen byzantinischer Kaiser jenen der arabischen Kalifen gegenüber. Später, als sie sich Ende des 10. Jahrhunderts zur neuen Religion bekehrt hatten, übernahmen allmählich die Türken die Rolle der Araber als Verfechter des Glaubens und drängten nach und nach das christliche Byzanz in die Enge. Schließlich eroberten sie 1453 Konstantinopel und besiegelten damit den Untergang des Byzantinischen Reichs – über ein Jahrtausend nach der Teilung des Imperium Romanum. Und es waren auch die türkischen Osmanen, die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts den Kaukasus zur Gänze besetzen konnten.

Doch ausgerechnet zu jener Zeit, als sich das Osmanische Reich einen Platz als Großmacht am Rand Europas gesichert hatte, erwuchs ihm mit dem russischen

*Auf einem Gebiet  
von etwa der Hälfte  
Deutschlands leben  
fünf Dutzend Völker*

Zarenreich im Norden ein gefährlicher Rivale. Noch im selben Jahrhundert zogen die Armeen der beiden Staaten gegeneinander. Der Russisch-Türkische Krieg von 1568 bis 1570 sollte nur der erste von insgesamt elf Waffengängen zwischen den Erzfeinden sein, die bis weit ins 19. Jahrhundert auftraten und in deren Verlauf das Osmanische Reich immer mehr Gebietsverluste rund um das Schwarze Meer hinnehmen musste. 1770 besetzten erst-



Das allgemeine Bild des Kaukasus ist das eines einzigen Krisenherds. In der Tat gibt es hier auf engem Raum ethnische und konfessionelle Gegensätze. Auch bedrängen seit Jahrhunderten immer wieder mächtige Nachbarn die strategisch wichtige Region.

mals zaristische Truppen Teile des Kaukasus. Da hatte der Niedergang der Türkei bereits eingesetzt, und der Sultan in Istanbul drohte längst zum sprichwörtlich kranken Mann am Bosphorus zu werden. Es sollten aber noch weitere hundert Jahre vergehen, bis Russland die gesamte Region besetzen und seine Herrschaft sichern konnte. Allerdings war die Macht der Zaren in den kaukasischen Bergen stets instabil. Denn immer wieder lehnten sich einzelne der wilden Bergvölker gegen die Besatzer aus dem Norden auf – oft genug von türkischen Agenten aufgewiegelt. Der russische Bär ließ seinerseits mit grausamer Regelmäßigkeit die Rebellen seine unbarmherzige Pranke spüren. Etwa in dem Krieg, in dem Russland die schon damals aufsässigen, muslimischen Tschetschenen und Inguschen niederlang – über dreißig Jahre lang, bis 1864.

Der Eroberung folgte mit der Kolonisierung des Kaukasus die Russifizierung seiner Völker. Manche unterwarfen sich ohne größeren Widerstand, widerspenstige wie etwa die Tscherkessen wurden vertrieben oder umgesiedelt. Das 19. Jahrhundert war zudem die Epoche des Nationalismus, der auch die kleinen Völker des Kaukasus erfasste. Es waren bürgerliche

Städter und Intellektuelle, die sich als Erste die damalige europäische Idee von einer Staatsnation zu eigen machten. Damit kam zum religiösen Konfliktpotenzial das patriotische hinzu: Man begriff die eigene Geschichte als Nationalgeschichte – und musste feststellen, dass die Heimat über Jahrhunderte hinweg Spielball der Großmächte gewesen war. Besonders schmerzhaft erfuhren die Armenier die eigene Wehrlosigkeit, als 1915 osmanische Truppen über eine Million ihrer Landsleute auslöschten. Trotz zaghafter Signale von beiden Seiten steht dieser Völkermord bis heute zwischen Türken und Armeniern. Dass die Türkei Aserbaidschan unterstützt, macht eine Lösung im Konflikt um Bergkarabach sicher nicht einfacher.

Die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kaukasusvölker seit dem 19. Jahrhundert waren vergeblich. Umso mehr, als nach 1922 die Sowjetmacht die zaristische Politik der Unterdrückung und Kolonisierung weiterführte und sogar noch auf die Spitze trieb. Die Machthaber im Kreml zogen bei der Bildung autonomer Sowjetrepubliken und Gebiete willkürliche Grenzen, trennten miteinander verwandte Ethnien und legten fremde zusammen. Während

des Zweiten Weltkriegs erreichte diese Politik ihren grausamen Höhepunkt, als Stalin ganze Völker als Verschiebemasse behandelte. So wurden Tschetschenen und Inguschen etwa nach Zentralasien deportiert, später wieder zurückgesiedelt und fanden in der Heimat plötzlich neue, fremde Nachbarn vor, die sich inzwischen hier niedergelassen hatten.

## WETTLAUF UM BODENSCHÄTZE

Während nach dem Zusammenbruch der UdSSR einige Nationen Kaukasiens ihre Unabhängigkeit durchsetzten, blieb diese anderen vorbehalten. Und auch jene, die sie erlangten, mussten wie kürzlich Georgien die Grenzen ihrer Selbstständigkeit bitter erkennen. Da die Region nicht nur reich an Völkern und Sprachen ist, sondern auch an Bodenschätzen wie Erdöl und Gas, findet sie sich heute wieder im Blickfeld mehrerer äußerer Mächte, die wie schon seit Jahrtausenden ihre eigenen Interessen verfolgen: USA, Europa, Russland, ja selbst der Iran und die Türkei haben unterschiedliche Ambitionen und sichern sich ihren Einfluss. ~

Hakan Baykal ist Redakteur bei **epoc**.